

3. Österreichische Präventionstagung

Dipl. Päd., univ. Anne Fromm

„Zarte Seiten – starke Seiten“ – Was Mädchen und Jungen brauchen, um beides zu leben

Wenn es um Mädchen- und Frauenarbeit geht, ist es unerlässlich, sich auch mit Jungen- und Männerbelangen zu beschäftigen und sich gegenseitig beeinflussende Bedingungsfaktoren zu realisieren. Dies ist um so wichtiger, wenn man Suchtprävention unter dem Gender-Aspekt betreibt, und uns eine Vielfalt an Geschlechtlichkeit öffnet.

„Zarte“ und „starke“ Seiten, Kompetenzen unterschiedlicher Couleur haben Jungen und Mädchen, und dennoch sind schon allein die Begrifflichkeiten geprägt und besetzt und werden im alltäglichen Sprachgebrauch weiblichen oder männlichen Lebenshaltungen zugesprochen. Traditionelle Rollenmuster sind viel stärker als wir oft glauben (wollen), in unseren Köpfen und Herzen.

Es hat sich etwas verändert – keine Frage! Mädchen identifizieren sich etwa über Konsum, Unabhängigkeitswünsche und extrovertierte Ausdrucksformen in ganz anderer Weise, als dass noch vor 20 oder 30 Jahren der Fall war. Das Wunschbild in der feministischen, mädchengerechten Suchtpräventionsarbeit ist von der Wirklichkeit aber noch weit entfernt.

Mit allen Lebenskompetenzen ausgestattet hätten wir gern Mädchen, die sich durchsetzen können, auch und vor allem Jungen und Männern gegenüber. Gleichzeitig sollen sie mit ihnen eine gleichberechtigte Form des Miteinanders entwickeln. Mädchen sollten sich mögen wie sie sind (inklusive ihres Körpers), ihren Weg gehen, vor allem berufsorientiert, ihre Stärken kennen und gezielt einsetzen für das, was ihnen wichtig ist.

Realität ist aber, dass ein großer Teil ihrer Sehnsüchte die nach eigener Familie sind, dass ihnen Bewertungen seitens der Jungen unglaublich wichtig sind, und sie aus dem auch ihr eigenes Selbstwertgefühl schöpfen. Sie schädigen ihren Körper mit Medikamenten, Hungern, Fitness und Selbstverletzungen, und erkennen oft ihre Stärken nicht, sehen sie als selbstverständlich oder unausgereift an. Neben dem Selbstvertrauen und der Fähigkeit mit widersprüchlichen Anforderungen und Sehnsüchten umzugehen, sollten Mädchen in besonderem Maße unterstützt werden ihre Risikokompetenz zu erweitern.

Persönliche Stärken, die Mädchen entwickeln, drücken sich auf unterschiedlichste Weise aus. Einmal sind sie unüberseh- oder hörbar, einmal erkennt man sie erst im längeren Kontakt mit Mädchen. Hier meine ich im Besonderen stille und unauffällige Mädchen, deren Stärken in vielleicht aus unserer Wahrnehmung klassisch weiblicheren Eigenschaften liegen. Unsere Aufgabe ist es, daran mitzuwirken, dass sie ihre Potentiale kennen- und nutzen lernen, und auch ihnen ein Spektrum an Alternativen aufzuzeigen. Wir sind nicht die einzigen Einflussfaktoren, können aber mitwirken, indem wir als Modell greifbar sind und Teilaspekte des Frauseins ganz unterschiedlich beleuchten.

Auch wenn deutlich wird, dass gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen sich sehr langsam verändern, und die vertrauten Muster, die schon lange Orientierung bieten in den Geschlechter- und Machtverhältnissen, nicht gern verlassen werden, sollten wir uns nicht lähmen lassen und in unseren Wirkungskreisen aktiv werden.

Wenn in der Suchtprävention immer wieder die Rede davon ist, dass Jugendliche Orientierung brauchen, dann ist es auch eine, eigene Ambivalenzen sichtbar zu machen, und damit für die Jugendlichen greifbar zu sein. Orientierung ist es allerdings nur dann, wenn wir die Anteile in uns reflektiert haben, denn sonst entstehen leicht Doppelbotschaften, die zur Verwirrung beitragen.

Wer von uns hegt nicht immer wieder den Wunsch nach Einheitlichkeit, Harmonie, einem runden Bild von unserem Lebensweg? Und auch wir haben zu kämpfen mit der einen oder anderen Seite an uns, so wie sie ist, und möchten sie lieber heute als morgen gegen eine andere eintauschen.

Wir müssen uns klar werden über eigene Verhaltens-, Konsum-, und Beziehungsmuster als einen wichtigen Schritt hin zu einer authentischen Lebensgestaltung im Sinne des Modells für Mädchen.

Dies ist wohl die größte Herausforderung, uns selbst zu reflektieren und immer wieder Haltungen und Einstellungen auf dem Hintergrund unserer weiblichen Biographie, Lebenserfahrung und Fachkompetenz realitätsnah zu überprüfen.

Anne Fromm Dipl.- Päd. (univ.); Leiterin des Präventionsprojekt Inside und [Inside@School](#) von Condrops e.V. München. Seit 1990 als Referentin in der Suchtprävention tätig, Schwerpunkte: mädchen- und frauenspezifische Suchtprävention, SchülermultiplikatorInnenarbeit und Sekundärprävention.